PRESSESTIMMEN
Samstag, 1. August 2020

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Ausgabe Rhein-Main

Wenn Geigen entzücken

WIESBADEN Lasst mehr Hörer zu: Debüt des Trio Marvin bei den „Burghofspielen" im Zais-Saal des Kurhauses

Die ohnehin schon eng hintereinander eingebauten Sitzreihen in Flugzeugen werden dieser Tage so dicht besetzt wie eh und je. Der musikalischen Hochkultur jedoch machen die Hygieneauflagen im Kampf gegen die Corona-Pandemie das Überleben unnötig schwer. Weil die Zuschauerreihen im Christian-Zais-Saal des Wiesbadener Kurhauses nur ausgesprochen licht besetzt werden durften, kämpfte das Trio Marvin am Abend seines Debüts bei den „Burghofspielen" mit einer konturenverwischenden Überakustik.

Damit das Konzert überhaupt stattfinden konnte, hatten die drei jungen, vielfach preisgekrönten Künstler auf einen Teil ihres Honorars verzichtet. Bürokratiebedingt fiel auch der ideelle Lohn nur bescheiden aus. Auch klassische Konzerte sind gruppendynamische Kunstwerke. Fehlt die Intensität, die entsteht, wenn viele Menschen sich gemeinsam auf etwas konzentrieren, haben Künstler spürbar zu kämpfen.

Im Mittelpunkt des Konzerts stand das späte Klaviertrio Es-Dur D 92 von Franz Schubert. Aus irgendwelchen Gründen war ihm eine erste Konzerthälfte samt trostloser Pause vorangestellt worden, die zu kurz war für die außermusikalische Kontemplation beim Umrunden des Kurparkweihers und als Folge der Corona-Richtlinien zudem auch noch ohne Bewirtung blieb.

Diese erste Hälfte begann mit der Sonate e-Moll Wq 89/3 von Carl Philipp Emanuel Bach. In dem mit Violine und Violoncello garnierten Klavierstück überzeugte Vita Kan mit plastischem, kantablem Spiel und weit ausladenden Spannungsbögen. Im ersten Satz des Klaviertrios D-Dur op. 70/1 von Beethoven nutzten die drei Musiker Synkopen und Dialoge geschickt als Energiequellen. Zu Beginn des zweiten Satzes gelang jene Grusel-Gänsehaut, der das Werk seinen Beinamen „Geistertrio" verdankt. Im letzten Satz spürte man die vorbehaltlose Einsatzbereitschaft der drei Musiker. Ihre erste gemeinsam eingespielte CD, „Echoes of War", die Kompositionen von Dmitri Schostakowitsch und Mieczysław Weinberg enthält, verdient Aufmerksamkeit.

Schubert selbst zeichnete sein Klaviertrio Es-Dur D 92 als sein „Opus 100" aus. Alle Facetten des Werkes auszuleuchten dürfte ein lohnendes Lebenswerk sein. In der Interpretation dieses Abends sah man noch viele Möglichkeiten für eine spätere Entwicklung: in der klanglichen Gestaltung des Klavierparts, im intonatorischen Auskosten von Terzen, in mutigeren Atempausen, in zeitweisem Sichzurückhalten. Vor allem aber im Finalsatz, dessen surrealistischer Witz schon auf Gustav Mahler hindeutet.

Doch immer wieder lauschte man verzückt dem Klang der Violine von Marina Grauman. Das Instrument stammt vom 1966 geborenen Peter Greiner, und die Geigerin, zugleich Erste Konzertmeisterin im Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, weiß es im eindringlichen Flüstern, in vollgriffigen Akkorden und volltönendem Aussingen zum Blühen zu bringen. Dem Cellisten Marius Urba, der als festes Mitglied bei den Bamberger Symphonikern spielt, gelang das von der modalen Tonalität und den folkloristischen Singtechniken eines schwedischen Volkslieds geprägte Thema des zweiten Satzes so kongenial, dass es als Ohrwurm durch den Rest des Abends begleitete. Die Fundamente des Trio Marvin sind sehr gut, und der Rest verheißt, es zu werden.

DORIS KÖSTERKE

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Ausgabe Rhein-Main

Aufeinander abgestimmt

Singer Pur bei den Burghofspielen

ELTVILLE Nach dem Konzert des Vokal-Ensembles Singer Pur fühlte man sich wie ein frisch gestimmtes Instrument. Rein gestimmt. In Harmonien, von denen frühe Musiktheoretiker wie Pythagoras annahmen, sie würden die Proportionen des Kosmos spiegeln. Nicht wie ein Tasteninstrument, in dem jeder Halbton um exakte 100 Cent höher oder tiefer klingt als der nächste. Auch nicht wie eine mitteltönig gestimmte Orgel, in der bisweilen der Wolf heult.

Das sechsköpfige Gesangsensemble, in seinen Ursprüngen aus ehemaligen Regensburger Domspatzen hervorgegangen, war bei den Burghofspielen im Rheingau zu Gast. In der Markuskirche in Erbach präsentierten sie ihr Programm Música Ibérica mit ein- bis sechsstimmigen Gesängen aus Mittelalter und Renaissance aus Spanien, Portugal und der Neuen Welt. Teils hatten die Sänger sie selbst aus alten Klosterhandschriften wie etwa dem Codex Las Huelgas in praktikable Notenschrift übersetzt.

In einstimmigen „Cantigas de Santa Maria" von Alfonso El Sabio (1221–1284) sang jeweils ein Sänger eine Strophe über einem von den anderen gesummten Grundklang. Den Refrain sangen alle gemeinsam. Und Bass Marcus Schmidl schlug das Tamburin. Herb, im Stile der sogenannten Notre-Dame-Epoche, klang das „Ave Notre-Dame-Epoche, klang das „Ave Maria" von Johannes Roderici. Dazu gab es viele kunstvolle polyphone Geflechte aus selbständig geführten Stimmen, etwa von Manuel Cardoso, Diogo Dias Melgás, Cristóbal de Morales und anderen. Kühne Experimentierfreude zeigte das durch und durch chromatische „Heu me, Domine" von Vicente Lusitano. Manche Komponisten verbanden europäische Satzkunst mit südamerikanischer Lebensfreude. Im Programmheft nicht enthalten war „La bomba" von Mateu Fletxa el Vell (1481–1553). Diese „Ensalada" stellt einen Schiffbruch dar, mit panischem Geschrei nach der Pumpe (bomba) und in Todesangst gefassten guten Vorsätzen, wie: Wenn ich überlebe, pilgere ich nach Jerusalem, ganz bestimmt! Doch ein anderes Schiff kann die Schiffbrüchigen aufnehmen. Glissandi zeigen an, wie die Gitarre gestimmt wird, um die Rettung zu feiern, und alle guten Vorsätze sind vergessen. Schließlich krönt den „Salat" das poesiealbumtaugliche Fazit: Schlechte Freunde sind gefährlicher als das Meer. Wohl aufeinander abgestimmt, intonierten die sechs Sänger, Claudia Reinhard, Christian Meister, Markus Zapp, Manuel Warwitz, Jakob Steiner und Marcus Schmidl, innerhalb des natürlichen Obertonspektrums der jeweiligen Harmonien.

DORIS KÖSTERKE

WIESBADENER KURIER Wiesbadener Tagblatt

Schlechte Freunde sind gefährlicher als das Meer

Trio Marvin überzeugt mit feinsten klanglichen Schattierungen und Vokalensemble Singer Pur mit spanischer Renaissance-Musik bei den Burghofspielen im Rheingau

Von Doris Kösterke

WIESBADEN/ERBACH. Schlechte Zeiten – besonders für handgemachte klassische Musik. Das Rheingau Musik Festival hat alle Konzerte abgesagt. Aber die Burghofspiele im Rheingau bieten unter den erschwerten Bedingungen zehn Konzerte an. Unter den bereits vergangenen waren das Rheingau-Debüt des Trio Marvin und das bereits sechste Gastspiel des Vokalensembles Singer Pur.

Grusel-Gänsehaut des „Geistertrios" gelungen

Das Trio Marvin hat seit seiner Gründung 2016 so einige internationale Preise abgesahnt. Kürzlich erschien seine erste CD, „Echoes of War", mit Kompositionen von Mieczysław Weinberg und Dmitri Schostakowitsch. Sein Konzert im Christian-Zais-Saal im Wiesbadener Kurhaus begann mit der Sonate e-Moll Wq 89/3 von Carl Philipp Emanuel Bach. Darin überzeugte Pianistin Vita Kan mit sanglichem Spiel und weit ausladenden Spannungsbögen. Im Klaviertrio D-Dur op. 70/1 von Beethoven gelang den drei Musikern jene Grusel-Gänsehaut, dem das Werk seinen Beinamen „Geistertrio" verdankt. Ihre vorbehaltlose Einsatzbereitschaft zeigten die drei Musiker auch in Schuberts spätem Klaviertrio in Es-Dur op. 100 D 92.

In den reichen klanglichen Schattierungen spürte man die Lehrzeit des Trios beim Artemis Quartett. Wieder und wieder bezauberte der Geigenklang von Marina Grauman: Mittlerweile ist sie Erste Konzertmeisterin im Deutschen Symphonie-Orchester Berlin. Cellist Marius Urba ist festes Mitglied der Bamberger Symphoniker. Das von einem schwedischen Volkslied geprägte Thema des Zweiten Satzes gelang ihm so treffend, dass es als Ohrwurm durch den Rest des Abends begleitete.

In der Markuskirche in Erbach präsentierte das einst von ehemaligen Regensburger Domspatzen gegründete Gesangsensemble Singer Pur sein Programm „Música Ibérica" mit Gesängen von spanischen und portugiesischen Komponisten aus Mittelalter und Renaissance: kunstvolle Geflechte aus bis zu sechs selbständig geführten Stimmen. Sopranistin Claudia Reinhard, die Tenöre Christian Meister, Markus Zapp und Manuel Warwitz, Bariton Jakob Steiner und Bass Marcus Schmidl sangen so stimmig, dass man sich beim Zuhören fühlte wie ein Instrument, das in Harmonie mit dem Universum gestimmt wird.

Es gab auch herzhaft Folkloristisches, zu dem Marcus Schmidl das Tamburin schlug. Und Launiges: eine „Ensalada", eine typische Musizierform der Renaissance in Spanien, die als unterhaltsamer Mischmasch aus verschiedenen Melodien, Sprachen und Stilebenen eine Geschichte mit moralischer Botschaft erzählt. Die Ensalada „La bomba" von dem katalanischen Komponisten Mateu Fletxa el Vell (1481-1553) berichtet von einem Schiffbruch, mit panischem Geschrei nach der Pumpe (bomba) und in Todesangst gefassten Vorsätzen, wie: Wenn ich überlebe, pilgere ich nach Jerusalem, ganz bestimmt! Als ein anderes Schiff die Schiffbrüchigen aufnimmt, sind alle guten Vorsätze mehr als vergessen. Schließlich krönt den „Salat" das Fazit: Schlechte Freunde sind gefährlicher als das Meer.

Alle Künstler haben auf einen Teil ihres Honorars verzichtet, um die Konzerte zu ermöglichen. Bruno M. Brogsitter, Künstlerischer Leiter und Geschäftsführer der Burghofspiele, schreibt in keinem der Konzerte auch nur eine schwarze Null. Warum macht er das? Seine Antwort: „Aus Lust an der Freude".

Trio Marvin Foto: Zuzanna Specjal

Das Vokalensemble Singer Pur hatte spanische und portugiesische Musik mit moralischen Botschaften im Gepäck. Foto: Markus Amon

PRESSESTIMMEN
Montag, 17. August 2020

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Ausgabe Rhein-Main

Philosophin am Klavier

WIESBADEN Yulianna Avdeeva bei den Burghofspielen

Girlanden aus ebenmäßig perlenden Tonketten und prangende Klang-Rosetten umwehen die erzählende Hauptstimme – Pianistin Yulianna Avdeeva, wieder einmal Gast der Burghofspiele im Rheingau, zeigt in den Variationen f-Moll Hob. XVII:6 von Joseph Haydn ihr technisch versiertes Malen in Klängen. Ihre architektonische Zeitgestaltung überzeugt in klar voneinander unterschiedenen und durchsichtig überlagerten Schichten, die an weiten Spannungsbögen aufgehängt sind. Ihr philosophisches Fragen klingt mal wuchtig, mal filigran. Dass der Diskant mitunter etwas knallt, ist wohl der „Überakustik" im Christian-Zais-Saal im Wiesbadener Kurhaus geschuldet, der umständehalber nur spärlich besetzt ist.

Von Chopin spielt die in Moskau geborene Pianistin, die, als erste Frau seit Martha Argerich und als vierte Frau überhaupt, 2010 den Warschauer Chopin-Wettbewerb gewann, die Ballade Nr. 2 F-Dur op. 38, die Vier Mazurken op. 41 und die Grande Polonaise brillante Es-Dur op. 22 mit vorangestelltem Andante spianato.

In der Zugabe, Grande Valse brillante, beweist sie, dass sie Chopin auch als Salonmusik spielen kann. Aber zuvor zeigt sie ihre tiefer schürfende Seite. Ihre Mazurken sind nicht glatt konsumierbar. Sie spürt der Energie der Tanzsätze nach. Doch über idyllische Momente wie filigran ausgelotete Piano- und Pianissimo-Bereiche oder in Klängen gemaltes Gurren von Tauben (3. Mazurka) hinaus wirken diese Tänze wie Totentänze, zynisch, gespenstisch, bitterböse. Im Feuer ihres Engagements erreicht die Pianistin allzu schnell ein energetisches Maximum. Aber wer in einem klassischen Konzert keine seichte Unterhaltung sucht, sondern Resonanz in existentiellen Fragen, verzeiht ihr dies gern.

In ihrer Interpretation von Ludwig van Beethovens Fantasie für Klavier op. 77 und den Eroica-Variationen op. 35 scheinen alle Facetten des vor 250 Jahren geborenen Komponisten aufzuscheinen: hier der Visionär, wütend über die politischen Verhältnisse seiner Zeit, Kopfweh und den Lärm benachbarter Handwerker, dort der Zarte, von unerfüllbar tiefer Sehnsucht Ergriffene.

DORIS KÖSTERKE

Foto: Christine Schneider

PRESSESTIMMEN
Samstag, 29. August 2020

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Ausgabe Rhein-Main

Glückliche Erinnerung

Liang spielt Beethoven und Schubert

WIESBADEN Ein einzelner Stuhl hier, eine kleine Gruppe von zwei oder drei Sitzplätzen mit Abstand daneben: So aufgelockert, wie sich das Publikum im Christian-Zais-Saal des Wiesbadener Kurhauses verteilte, erinnerte das letzte Konzert im Rahmen des Rheingau Sommers der Burghofspiele an eine Veranstaltung in einem großbürgerlichen Salon.

Neun Kammerkonzerte, in Wiesbaden sowie in Rheingauer Kirchen, hatte das Festival aus dem ursprünglich umfangreicheren Gesamtprogramm veranstalten können, der Klavierabend mit Hanni Liang gehörte glücklicherweise dazu. Denn die 1993 in Bielefeld geborene Pianistin war nicht nur regelrecht ergriffen davon, nach einem halben Jahr wieder auf ein Konzertpodium treten zu können. Sie hatte zuvor sogar jedem Besucher eine handgeschriebene Erinnerungskarte auf den Platz gelegt. Sie spielte ein dichtes Programm, das zwei Klaviersonaten Ludwig van Beethovens mit Franz Schuberts letztem Gattungsbeitrag koppelte.

Beethovens späte, konzise und doch gewichtige Sonate Nr. 30 E-Dur op. 109, die sie so mutig wie kurzfristig an den Anfang ihres Programms gestellt hatte, wirkte durch den hallenden Raumklang in ihrer Zerrissenheit noch verstärkt: Betont heftig plazierte Akkorde und Liangs trocken-gehärtete Anschlag trugen dazu bei. Den langsamen Variationensatz, der die Sonate abschließt, ließ die in Düsseldorf und Hannover ausgebildete Pianistin trotzdem gesanglich und reflektiert schwelgen, den musikalischen Antrieb weit mehr aus der Melodie als aus der Begleitung schöpfend.

Das nahm ein wenig schon ihren Deutungsansatz für die innigen Momente von Schuberts abschließend gespielter gut dreiviertelstündiger Sonate B-Dur D 960 vorweg, die sie nie im Tempo verzog oder im Ausdruck verzärtelte, sondern die sie in ihren Konfliktverdichtungen und Profilschärfungen klar in die Nähe zu Beethoven rückte. Von ihm, an dessen 250. Geburtstag dieses Jahr erinnert wird, hatte sie zuvor die „Sonate pathétique" c-Moll op. 13 interpretiert, wobei kleinere Fehler an manuell kniffligen Stellen den musikalischen Fluss nie trübten. Die einzige Zugabe stammte von Frédéric Chopin, die Berceuse Des-Dur op. 57. AXEL ZIBULSKI

Foto: Liu Qi Long